Abenteuer eines Tiefseetauchers [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft 21

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926131

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

teil von kompliziert ist einfach, leicht verständlich.)

Das kleine Gaswerk.

Alle von uns haben schon eine Kerze gesehen. Natürlich! An Weihnachten steckt man Kerzen an den Tannenbaum. Am ersten August haben die Kinder brennende Kerzen in ihren Fackeln oder Lampions. In den Sennhütten braucht man noch Kerzen zur Beleuchtung.

Du hast sicher auch schon eine Kerze angezündet. Das geht rasch. Du hältst das brennende Streichholz an den Docht, bis er Feuer fängt. Wir wollen nun einmal genau beobachten und beschreiben, was geschieht, was passiert, wenn wir eine Kerze anzünden.

Die Kerzen sind früher aus Wachs oder Unschlitt gemacht worden. Jetzt werden sie aus Stearin oder Paraffin hergestellt. Wachs, Unschlitt, Stearin und Paraffin sind Fette. Wir können also sagen: „Eine Kerze ist ein Stab aus hartem Fett." Jede Kerze hat aber noch einen Docht. Im Spiritusbrenner ist auch ein Docht. Dieser saugt den Spiritus aus dem Behälter in die Höhe zum Brenner. Bei der Kerze ist der Docht aus ganz weicher Schnur gemacht. Was saugt der Kerzendocht auf?

Wir nehmen ein Wachskerzenstümpchen und zünden es an. Ganz langsam nähern wir uns mit dem brennenden Streichholz dem Docht. Die Flamme beleckt den Docht, aber er brennt noch nicht. Wir schauen genau hin und sehen: Der Docht wird feucht. Schnell halten wir das brennende Streichholz weg und berühren den feuchten Docht. Am Finger trocknet die Feuchtigkeit sofort. Es gibt an unserer Fingerbeere eine dünne Wachskruste. Im Docht ist also Wachs. Die Streichholzflamme hat das Wachs im Docht geschmolzen. Das Wachs ist flüssig geworden. Aber das flüssige Wachs brennt nicht. Wir erhitzen das flüssige Wachs mit der Streichholzflamme, bis es kocht, bis es verdampft. Nun brennt es. Wir sagen: „Die Kerze brennt." — Um den Docht herum schmilzt das Wachs. Das feste Wachs wird flüssig. Nun saugt der Docht das flüssige Wachs auf. Die Flamme erhitzt das flüssige Wachs im Docht. Es verdampft und verbrennt in der Flamme.

Wir blasen die Kerze aus. Ein blaues Räuchlein steigt aus dem Docht empor. Wir riechen: Es ist Wachsdampf. Der Docht ist feucht vom flüssigen Wachs. Wir berühren ihn. Er ist ganz weich. Wir lassen die Kerze erkalten. — Nun ist der Docht hart. Das flüssige Wachs ist wieder fest geworden. Es ist erstarrt.

Was können wir lernen? — Die Wärme hat das Wachs verwandelt. Wenn wir festes Wachs erwärmen, dann wird es flüssig. Wenn flüssiges Wachs noch mehr erwärmt wird, dann verdampft es, es gibt Wachsdampf. In der Kerze brennt das feste Wachs nicht. Das flüssige Wachs brennt auch nicht. Erst der Wachsdampf verbrennt. Dampf ist aber dem Gas ähnlich. Also ist jede Kerze ein kleines Gaswerk.

(Fortsetzung folgt.) Sch.

Abenteuer eines Tiefseetauchers.

15. Von allen Seiten eingeschlossen.

Noch ein paar Meter. Nun bin ich unter dem Torpedoboot durch. Immer tiefer grabe ich mich hinein, immer tiefer. Immer mehr Sand stürzt zusammen. Es wird eng in meiner Erdhöhle. Höchste Zeit, den Sand mit dem andern Schlauch abzusaugen. Sonst werde ich noch verschüttet. Ich schiebe den Wasserschlauch beiseite. Aber das Wasser strömt und strömt aus ihm hervor. Ich trete ein paar Schritte zurück. Halt — es geht nicht weiter. Verschüttet! Ringsum verschüttet.

Ich will mich nach rückwärts durchschlagen. Aber der Schlauch und die Signalleine lassen mich keinen Schritt tun. Sie sind unter den Sandmassen festgeklemmt. Ich rufe ins Telephon: „Stoppt das Wasser! Saugt den Sand auf!"

Ich presse das Ohr an die kalte Ohrmuschel. Keine Antwort. Ich rufe noch lauter. Ich brülle — keine Antwort. Nur der Strahl braust aus dem Mundstück. Mir ist alles klar: Irgendwo im Tunnel ist die Teleponleitung hängen geblieben. An einer scharfen Kante? An dem Vorsprung des Torpedorohres? Am Lukendeckel? Oder sonstwo? Die Leitung ist sicher entzwei.

16. Gefangen in 50 Meter Tiefe.

Der Sand strömt von allen Seiten auf mich ein. Ich bringe meine Beine nicht mehr vorwärts. Der Sand hält mich gefangen. Ich setze mich hin und überlege. Was habe ich da nur angestellt? Ich sitze in einer Sandhöhle unter einer riesigen, rostigen Mäusefalle. Und über mir liegt das ganze Schwarze Meer. Ich bin selbst in mein Grab gekrochen, unter das eiserne Denkmal.

Plötzlich wird es ganz still, totenstill. Die Luft im Helm hört auf zu zischen. Verflucht, was ist da los? Pumpen sie keine Luft mehr? Ist auch der Luftschlauch vom Sand festge-

klemmt? Gleiche werde ich ersticken. Es schnürt mir die Kehle zu. Ich höre meine Lungen röcheln.

Aus!...

17. Rettung.

Die Kameraden erkannten rechtzeitig, daß ich in Gefahr sei. Sie stoppten die Maschine. Krawzow und Trudow stiegen mit Notschläuchen in die Tiefe. Sie gruben mich heraus. Richtiger gesagt, sie wuschen mich heraus.

Der Tunnel war verschüttet. Von beiden Seiten setzten sie die Schläuche zum Sturm an. Bald hatten sie einen Weg gebahnt. Sie holten mich aus dem Grab heraus.

Wenig später wurde auch mein „eisernes Denkmal", das Torpedoboot, heraufgeholt. Wir wurden beide wieder instand gestellt.

Das Torpedoboot ist sicher nicht mehr auf den Meeresgrund gegangen. Ich aber stiefle weiter auf dem Grund herum.

18. In der Trinkwasserfabrik.

Herbst. Auf der Newa [1]) gleiten Eisschollen. Das zweite Leningrader Wasserwerk ruft an: „Schickt uns sofort Taucher!"

Gesagt, getan. Wir nehmen Helme, Gewichte, Schuhe, Schläuche, die Pumpe und fahren zum zweiten Wasserwerk.

Mitten in der Halle ist ein großer Brunnenschacht eingelassen. Wir sehen uns nach allen Seiten um. Der Ingenieur führt uns in den dritten Stock. Auch hier ist ein Brunnenschacht.

Komisch, dieses Haus. Hier kommt also das Trinkwasser her. Das Wasser der Newa wird durch Rohre in das Wasserwerk gesaugt. Hier wird es dreimal gereinigt, filtriert. Das Wasser ist hier in steter Bewegung. Es wirbelt, brodelt, schäumt.

Jetzt liegt das Wasser spiegelglatt da. Unten auf dem Grund ist etwas nicht in Ordnung. Wir müssen feststellen, wo es fehlt.

Wir ziehen den Taucher Orlow an. Die Arbeiter des Wasserwerkes bedienen die Pumpe. Einen Taucher anziehen ist für uns nichts Neues. Das haben wir oft getan, auf der Barkasse, am Ufer, auf dem Eise. Aber in einem Zimmer und dazu noch im dritten Stock? Sowas kam uns hier zum erstenmal vor.

Wir lachen und klatschen Orlow auf den Helm. Einer ruft ihm zu: „He, Tiefseetaucher, tauche in den ersten Stock!" Orlow läßt sich in den Brunnen hinunter. Bald darauf hantiert er lärmend mit dem Werkzeug auf dem Grund herum.

Eine halbe Stunde vergeht. Plötzlich wird es unten still. Kurz darauf steigt Orlow die Leiter empor. Das Wasser fließt in Strömen von seinem Taucheranzug auf den Betonboden. Seine Bleisohlen erfüllen das ganze Haus mit ohrenbetäubendem Lärm. Wir wollten uns fertigmachen und weggehen. Da rief uns der Ingenieur zurück: „Ihr müßt noch das Saugloch in der Newa instand stellen. Es fließt plötzlich kein Wasser mehr."

19. Im Eistreiben der Newa.

Wir nehmen unsere sieben Sachen und gehen zum Ufer. Auf der Newa gleiten Eisschollen. Am Ufer ist das Wasser mit einer dünnen Eisschicht bedeckt. Ich mache mich bereit und nehme das Brecheisen zur Hand. Orlow gibt mir noch ein zweites mit.

Im Nu sind die Gläser meines Helmes mit Atem beschlagen. Ich wische sie mit der Nase ab und steige die Stufen hinunter. Das dünne Eis zerbricht sofort unter mir. Ich tauche nun unbehindert unter. Oben dämmert es und hier unten ist tiefe Nacht. Ueber mir schwimmt das Eis und bedeckt mich wie ein dichter Brautschleier.

Ich mache ein paar Schritte auf dem Grund. Bald stoße ich auf das Saugrohr. Klirrend stoßen meine Bleisohlen an. Ich bücke mich und halte mich am Rohr. Kriechend gehe ich dem Rohr entlang. Der Strom treibt mich immer wieder ab. An meinen Helmgläsern treiben ganze Schwärme von weißen Eisstücken vorbei. Erbarmungslos trommeln sie gegen die Arme, die Schultern, den Rücken und den Helm.

Mit der Zeit geht mir dieses verfluchte Getrommel auf die Nerven. Wenn meine Hände nur frei wären! Ich könnte mir dann die Eisschollen vom Leibe halten. Aber was soll ich tun? In jeder Hand habe ich ein Brecheisen.

Ich taste mich schon eine Ewigkeit an dem Rohre entlang. Ich krieche immer weiter und weiter. Kein Ende ist zu sehen. Und immer sucht mich die Strömung vom Rohre wegzureißen.

Wie lang dieses verflixte Rohr wohl sein mag? So ein Rohr habe ich mein Lebtag nicht gesehen. Will es denn gar kein Ende nehmen? Plötzlich fühle ich unter meinen Händen das Saugloch. Hurrah! Ich bin am Ziel.

[1]) Die Newa ist der Abfluß des Ladogasees und fließt bei Leningrad in die Ostsee. Auch in Zürich und andern Städten wird Wasser aus den Seen und Flüssen gepumpt, dann in den Filteranlagen gereinigt und nachher als Trinkwasser in die Häuser geleitet.